

Bericht und Gespräch

Henry Krause

Die Empörungsspirale wächst

PEGIDA – Ursache oder Symptom?

Handelt es sich bei PEGIDA um eine sächsische Absonderlichkeit oder ist Dresden lediglich ein zufälliger Vulkanschlot, ein Ventil für die Unzufriedenheit, die sich gleich einer Magmakammer unter dem alten Kontinent Europa hinzieht? Dieses geologische Bild gebrauchte der Dresdner Politikprofessor *Werner Patzelt* Ende November 2015 auf einer Tagung im Dresdner Residenzschloß. Um diese Frage zu beantworten, kann inzwischen auf zahlreiche Untersuchungen zurückgegriffen werden. Die Methoden und Voraussetzungen sind unterschiedlich und so lohnt es, die Ergebnisse vergleichend zu betrachten. Die erste zu besprechende Publikation stammt von drei jungen Sozialwissenschaftlern aus Siegen. Sie wollen mit ihrer Arbeit, anders als „viele Studien“, „gar nicht erst den Anschein einer unparteilichen Sozialwissenschaft erwecken“.

Philipp Becher / Christian Begass / Josef Kraft: Der Aufstand des Abendlandes. AfD, PEGIDA & Co.: Vom Salon auf die Straße, PapyRossa Verlag, Köln 2015, 130 S.

Zwei Leithypothesen stellen sie ihrer Arbeit voraus: AfD und PEGIDA existierten nicht zufällig nebeneinander, sondern sie stünden in einem symbiotischen Verhältnis. Die AfD habe zudem mit „ihrem in Bürokratie, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik erfahrenen Personal ein professionalisierendes Element in die deutsche Rechte“ gebracht. Als Vorbild nennen die Autoren eine Studie des Marburger Politikwissenschaftlers *Reinhard Kühnl* über die NPD aus dem Jahr 1969. Sie erwähnen nicht, daß *Kühnl* ein Vertreter der Faschismustheorie war. Dieser Ansatz war in der DDR verbindlich und erfreute sich auch in der 68er Bewegung großer Beliebtheit. Faschismus ist in dieser Sicht ein Instrument der Kapital- und Großgrundbesitzer. Durch die abstiegsbedrohte Mittelschicht unterstützt, richte er sich besonders gegen die organisierte Arbeiterbewegung.

Die Autoren meinen, es handele sich bei den Arbeiten *Kühnls* um einen „fruchtbaren Wegweiser“. Nach der Einleitung geben sie einen Überblick über bürgerliche Protestbewegungen in Deutschland, wozu sie neben PEGIDA und deren Ablegern die Hooligans gegen Salafisten, die „pro“-Bewegung und Proteste gegen „Rot-Rot-Grün“ rechnen. Der „fruchtbare Wegweiser“ dient offensichtlich dazu, die neuerdings verschwimmenden Grenzen zwischen rechts und links, die

zu teils „linken“ Themen und Forderungen bei „rechten“ Bewegungen führen, wieder zurechtzurücken. Sie seien „Bestandteil eines Versuchs, ein weiter nach rechts verschobenes, mithin wirtschaftsfreundliches Gesellschaftsprojekt zu etablieren“. Die dort produzierten Feindbilder dienten dazu, „von eigentlichen Problemen und möglichen Lösungen ablenken“. Das Problem sei der „reale Klassen- und Interessengegensatz von Lohnarbeit und Kapital“ und die Lösung der „Kampf für sozial- und wirtschaftspolitische Alternativen“.

Es verblüfft, wie unbedarft die jungen Autoren der Jahrgänge 1986, 1987 und 1992 die Sprache und Ideologie des 1989 untergegangenen kommunistischen Imperiums verwenden. Um die Annahmen dieser Ideologie zu stützen, werden skurrile „Beweise“ angeführt. So sei die Meldung einer „bedeutenden satirischen Wochenschrift“, daß der Aufsichtsratsvorsitzende eines französischen Versicherungskonzerns „einen sehr bedeutenden Finanzierungs-Beitrag zur Großdemonstration gegen die Homoehe am 13. Januar 2013 in Paris geleistet“ habe, „ein Beweis für die unmittelbare Verbindung in das Großkapital hinein“. Daß der globalisierte Kapitalismus an Weltoffenheit interessiert sei, halten sie für ein Gerücht. Als Beleg dafür zitieren sie mehrfach das Interview eines Görlitzer Kaufhausunternehmers, in dem er sich unter anderem gegen den Mißbrauch des Asylrechtes ausgesprochen hatte. Zuvor hatte er ein Benefizkonzert für Flüchtlinge in seinem Kaufhaus untersagt.

Die Autoren möchten aufzeigen, daß die Straßenproteste von PEGIDA & Co in den „Diskussionszirkeln und Herrenrunden der Salons dieser Republik vorgefertigt“ worden seien. Ein Grund für den Erfolg in Sachsen sei, daß hier „die Vertreter der Extremismustheorie um *Prof. Eckhard Jesse, Prof. Uwe Backes* und *Prof. Werner Patzelt* eine weitreichende Deutungshoheit im öffentlichen Diskurs“ hätten. Diese Doktrin diene dazu, „Protest gegen Rechts zu delegitimieren und zu kriminalisieren“. Ihre Auswirkungen stellen sie anhand von Beiträgen des Wetzlar Kuriers und der „konservativen“ Siegener Zeitung dar. Dort gab es kritische Kommentare zur Machtübernahme der Linken in Thüringen und Verständnis für die PEGIDA-Demonstranten zu lesen. Außer der Nähe dieser Blätter zum Wohnort der Autoren erschließt sich deren Bedeutung für das Thema nicht. Eine Theorie kann zur Aufhellung und dem Verständnis historischer und politischer Abläufe viel beitragen. In diesem Falle liefert sie die Basis für eine bewußte Fehlwahrnehmung; es entsteht eine grandiose Verzerrung der Realität. Zu welchen Ergebnissen kommen nun die Studien, die der Realität etwas unvoreingenommener auf den Grund gegangen sind?

Sehr frühzeitig hatte ein Team um den Dresdner Politikwissenschaftler *Hans Vorländer* Befragungen und teilnehmende Beobachtungen unter den Demonstranten durchgeführt. Die bereits im Januar 2015 vorgestellten Ergebnisse wurden „in Windeseile in den visuellen Medien und sozialen Netzwerken verbreitet“. Neben Zustimmung gab es auch empörte Reaktionen, „weil die Ergebnisse den jeweils eigenen Mutmaßungen entgegenstanden und ein Bild der Anhänger zeichneten, welches den bisherigen medial kommunizierten Einschätzungen in weiten Teilen widersprach“. Die Kritik – auch im Dresdner Institut für Politik-

wissenschaft – richtete sich aber vor allem gegen die Methodik. Nun haben sie ihre Ergebnisse veröffentlicht:

Hans Vorländer / Maik Herold / Steven Schäller: PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung, Springer VS Verlag, Wiesbaden 2016, 165 S.

Wenn man die Berichterstattung der Medien zu PEGIDA über ein Jahr verfolgt oder das Buch von *Becher, Begass* und *Kraft* zuvor gelesen hat, wo PEGIDA-Sympathisanten stets nur schreien, poltern, suggerieren, halluzinieren und agitieren, wird man den unaufgeregten distanzierten Stil dieser Publikation zu schätzen wissen. Das Buch wurde im Juli 2015 abgeschlossen und kurz vor Weihnachten ausgeliefert. Die erste Auflage war Mitte Januar bereits ausverkauft. Es stellt die in eigenen Befragungen, Interviews und teilnehmenden Beobachtungen erhobenen Daten und Erkenntnisse dar, berücksichtigt aber auch die Ergebnisse anderer Befragungen. Fünf Studien waren greifbar. Sie seien in ihren „Ergebnissen gut miteinander vergleichbar und ergeben in der Zusammenschau ein Gesamtbild, das gesicherte Erkenntnisse über die Dresdner PEGIDA-Demonstranten ermöglicht“.

Die Mehrheit ist männlich und zwischen 30 und 60 Jahre alt; nur ein reichliches Drittel wohnt in Dresden, viele in der näheren Umgebung oder anderen Regionen Sachsens. Jeder zehnte kommt aus anderen ostdeutschen Bundesländern, sechs Prozent aus den West-Ländern. Die Konfessionszugehörigkeit entspricht ziemlich genau der sächsischen Bevölkerung; die große Mehrheit ist also konfessionslos. Arbeiter und Angestellte machen etwa die Hälfte aus. Stark vertreten sind Selbständige, kaum vertreten dagegen Arbeitslose. Der Akademikeranteil liegt über dem Durchschnitt der sächsischen Bevölkerung, ebenso die Einkommensverteilung. Der größte Teil der Befragten (zwischen 33 und 45 Prozent¹) wählen AfD, die CDU liegt zwischen 20 und 30 Prozent, die Linke zwischen 7 und 12 Prozent. Die anderen Parteien genießen sehr geringen Zuspruch; auch die NPD, die deutlich unter fünf Prozent liegt! Weit über die Hälfte der Befragten fühlen sich keiner bestimmten Partei verbunden. Lediglich Anhänger der AfD und in weitaus geringerem Maße der CDU sind bei PEGIDA vertreten. Der größte Teil der Befragten verortet sich politisch in der Mitte, etwa ein Drittel „eher rechts“. „Ganz rechts“, „ganz links“ und „eher links“ geben nur sehr wenige der Befragten an. Die Mehrheit der Beteiligten kommt also weder soziodemographisch noch von den politischen Einstellungen her von den Rändern der Gesellschaft.

Weniger der Islam oder andere religiös begründete Gewalt motiviert die Demonstranten zur Teilnahme (10,3), am meisten wird eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Politik genannt (71,3). Grundlegende Vorbehalte gegen die Zuwanderung oder Kritik an den Medien ist für jeweils etwa ein Drittel der Befragten die Motivation. Es wird eine tiefe Kluft zwischen der Berichterstattung der Medien und der etablierten Politik und den alltäglichen Problemen der Bürger und dem „Willen des Volkes“ wahrgenommen. Die Befragungen machen eine

Wertschätzung der Demokratie deutlich, allerdings in einer plebiszitären Ausformung, in der Abgeordneten allenfalls ein imperatives Mandat zustünde.

Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, daß den „vielfach angenommenen Besonderheiten der politischen Kultur Sachsens wahrscheinlich nicht die erwartete Hauptrolle bei der Erklärung von PEGIDA zukommt“. Sie ziehen dazu deutschlandweite Umfrageergebnisse zu Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremen Einstellungen heran, die darauf hindeuten, daß diese bei den Sachsen bundesweit eher unterdurchschnittlich ausgeprägt sind. Als „vielversprechender Deutungsrahmen“ böte sich der Ethnozentrismus an, also der Wunsch, unter sich zu bleiben. Eine große Rolle – und oft unmittelbarer Grund für die Teilnahme – spielte die Berichterstattung in den Medien. Mit der Teilnahme bei PEGIDA entdeckten die „Spaziergänger“ die „öffentliche Sichtbarkeit als Ressource kommunikativer Macht“. Sie konnten die gefühlte „kulturelle Enteignung und politische Entfremdung“ artikulieren und knüpften dabei bewußt an die Friedliche Revolution an.

Die mit der Spaltung von PEGIDA Ende Januar 2015 einsetzende Radikalisierung läßt sich auch bei den Befragungen der geschrumpften Teilnehmerschaft belegen. Dies zeigen Befragungen eines Teams von *Werner Patzelt* Ende April und Anfang Mai 2015. Eine Radikalisierung setzte aber bereits früher ein. *Vorländer* et al. verweisen auf den Einsatz auswärtiger Redner seit dem 22. Dezember 2014. Damit „entglitt den Organisatoren (...) die Kontrolle über die angesprochenen Inhalte.“ Nach dem Ausscheiden der Gruppe um *René Jahn* und *Kathrin Oertel* wurden „nun auch Redner eingeladen, die aufgrund ihrer ausgewiesenen Radikalität zuvor im Organisationsteam nicht mehrheitsfähig gewesen waren“. Die Kundgebungen wurden zu einer offenen Bühne für Meinungen und Deutungen, die bislang in der Öffentlichkeit keinen Platz hatten. Es entstand „ein neuer Typ von Empörungsbewegung“, der selbst immer wieder Empörung hervorruft. Eine Empörungsspirale wuchs, die einer Kleckerburg gleicht. Sie wäre längst von den Wellen davongespült worden, wenn nicht zahlreiche Akteure und Beobachter immer von neuem den Sand moralischer Überlegenheit auf sie rieseln ließen. Bei einer Vorstellung des Buches im Januar in der Landeszentrale für politische Bildung erläuterte *Hans Vorländer* die gemeinschaftsbildende Kraft von PEGIDA. Die Spaziergänge glichen Wallfahrten mit all ihren Ritualen und ikonischen Bildern. Nach der Einsamkeit und den Ohnmachtsgefühlen der Woche verschaffe man sich an der frischen Luft Erleichterung. So sei zu beobachten, daß den Rednern gar nicht richtig zugehört werde.

Wer an einem vertieften Verständnis der Motive der PEGIDA-Spaziergänger interessiert ist, der sollte zu dem folgenden Buch eines Sympathisanten der Bewegung greifen.

Sebastian Hennig: PEGIDA. Spaziergänge über den Horizont. Eine Chronik, Arnshaugk Verlag, Neustadt an der Orla 2015, 191 S.

Der Autor ist ein freischaffender Künstler aus Radebeul, der bei fast allen PEGIDA-Spaziergängen dabei war. Es handelt sich um eine Art Tagebuch, in dem sich Beobachtungen und Bewertungen finden, die zwar der öffentlichen

Wahrnehmung von PEGIDA stark widersprechen, weniger aber den empirischen Befragungen der wissenschaftlichen Studien. Für Beachtung in Sachsen sorgte, daß der ehemalige DDR-Bürgerrechtler und Landesbeauftragte für die Unterlagen der Staatssicherheit, *Michael Beleites*, für das Buch ein Vorwort schrieb. *Beleites* stellt eine „tiefe Vertrauenskrise in die Wahrhaftigkeit von Politik und Medien“ fest. Er zitiert den ersten Satz des Aufrufs des Neuen Forums vom September 1989: „In unserem Land ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört.“ Nun – über 25 Jahre nach diesem Aufruf – stellt *Beleites* fest, daß man wichtige Fragen auch heute nicht mehr frei diskutieren könne. „Wer es doch tut, wird einfach ausgegrenzt.“ Das Vorwort genügte, um *Michael Beleites* von Podien auszuladen. Auch *Sebastian Hennig* kann seit dieser Buchveröffentlichung nur noch in der „Jungen Freiheit“ publizieren. Das Buch enthält zahlreiche bissige Karikaturen von *Peter Willweber*. Seit einer Rede auf einer PEGIDA-Kundgebung hat das Stadtmagazin „Dresdner“ die Zusammenarbeit mit ihm eingestellt. Anfang Februar 2016 wurden die Räume seiner Mitwohnzentrale in der Dresdner Neustadt verwüstet.

Wie kam *Sebastian Hennig* zu PEGIDA und was bewegte ihn, über Monate hinweg an den Spaziergängen teilzunehmen? „Weil es anders nicht möglich ist, sich über diese zu informieren.“ *Hennig* teilt das Empfinden der meisten Teilnehmer, daß die Berichterstattung in den Medien wenig mit ihrer Wahrnehmung zu tun hat. Wie ist es möglich, daß die Realität so unterschiedlich wahrgenommen werden kann? Schließlich waren doch in der Entstehungszeit von PEGIDA meist ganze Schwärme von Berichterstattern bei den Demonstrationen zugegen. *Hennig* meint, daß ihnen „ihre vermeintliche geistige oder moralische Überlegenheit“ die Umgebung „wie ein negativ wirkender Tonhelm“ unsichtbar mache. In der Tat verlaufen die Debatten über PEGIDA meist moralisch, was die wahren Beweggründe des Protestes eher verdeckt. Hinzu kommt, daß sich auch die „Spaziergänger“ überlegen fühlen. Dafür bietet *Hennigs* Werk reiches Anschauungsmaterial und Erklärungen. Denn auch hier ermöglicht ein „Tonhelm“, fragwürdige Äußerungen auf den Kundgebungen einfach zu übergehen.

„Die beharrliche Weigerung jeder Distanzierung macht die Stärke dieser friedlichen Bürgerbewegung aus“, meint der Autor. Anders als *Vorländer* hat er beobachtet, daß die Teilnehmer den Rednern durchaus konzentriert und geduldig zuhören. Offenbar entfaltet die bunte Mischung aus Unbedarftheit, „derbem Lokaltou“ und aggressiver Kritik eben genau die Glaubwürdigkeit, die von den Teilnehmern in den öffentlichen Debatten vermißt wird: Die PEGIDA-Bühne als eine Art *speakers' corner* des gemeinen Volkes. *Hennig* beschreibt anschaulich und mit Ironie zahlreiche der Auftritte auf der PEGIDA-Bühne: „Von seinem behaglich breiten Dresdner Dialekt geht die integrative Hauptwirkung des Vortrages aus. Er könnte auch das Telefonbuch vorlesen, ohne daß die Aufmerksamkeit der Versammelten und deren Zustimmung abnehmen würde.“ Auch bei den PEGIDA-Ablegern in Chemnitz und Leipzig ist er gewesen: „Die erste Rednerin ist die blondierte Helene. Ihre piepsige Stimme dringt ohrenbetäubend laut aus den Boxen.“ *Hennig* vermittelt das Bild volkstümlicher und friedlicher Veranstaltungen. Die „Orrschieß'n-Fraktion“² bezeichnet er als „niedrigste Stufe der

Folklore“ und Randerscheinung. Bei ihm schimpfen, brüllen, kreischen, lamentieren – unflätige Gesten machend und verbiesterte Grimassen schneidend – die Gegner von PEGIDA. Die Reaktion des Publikums auf besonders radikale und hetzerische Redner faßt er so zusammen: „Man hört ihnen fasziniert zu, kaufen will man eher nicht.“ *Lutz Bachmann* pflege solche Redner gelegentlich mit der Bemerkung „Ganz großes Kino!“ zu verabschieden. *Hennig* erkennt darin eine schelmische Distanzierung von den geäußerten Inhalten.

Hennigs Beschreibungen führen vor Augen, wie stark das Gemeinschaftsgefühl bei PEGIDA ist und wie es erzeugt wird. Die jeweils einige Tausend „Spaziergänger“ sind fest davon überzeugt, daß sie das Volk repräsentieren im Gegensatz zu den von mehreren Millionen Wählern gewählten Abgeordneten in den Parlamenten, die der verhaßten Elite zugeschlagen werden. „Das Volk als Ganzes ist schön“, formuliert der Autor unter dem Eindruck der Kundgebungen. Es tritt eine idealistische Vorstellung von Demokratie zutage, wie sie *Jean Jacques Rousseau* und viele spätere Revolutionäre vertraten. Derlei Utopien kann eine repräsentative Demokratie niemals genügen.

Bereits im März 2015 erschien in der Reihe „Denken für und wider die Zeit“ des Göttinger Instituts für Demokratieforschung eine weitere wissenschaftliche Studie. Der Politikwissenschaftler *Franz Walter* hatte sich mit einem Team frühzeitig nach Dresden aufgemacht, um PEGIDA auf den Grund zu gehen und ein „vorläufiges Deutungsangebot“ zu machen:

Lars Geiges / Stine Marg / Franz Walter: PEGIDA. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft? transcript Verlag, Bielefeld 2015, 207 S.

Die qualitativen und quantitativen Erhebungen aus dem Januar 2015 bilden das Fundament für ein kurzweilig zu lesendes Buch, das beträchtlichen Erkenntnisgewinn bringt. Auch hier wird die Entstehungsgeschichte von PEGIDA kenntnisreich dargestellt. Deren Gründer geben als Anlaß für ihre Aktivitäten auch eine Demonstration in Dresden an, auf der Waffen für die PKK gefordert wurden. In Wirklichkeit wurde dort gegen die Beteiligung der Bundesrepublik an den Kriegen in Syrien und dem Irak demonstriert. Mißverständnisse und Fehlwahrnehmungen bei den meisten Beteiligten sind offensichtlich Teil der Geschichte PEGIDAS. „Die zum Teil aus Unwissenheit und Desinteresse, aber auch unter dem Druck der medialen Aufmerksamkeit für einen Lokalprotest entstandenen Schmähungen (durch zahlreiche Politiker), animierten zahlreiche Dresdner Bürger, sich selbst ein Bild zu machen, beziehungsweise PEGIDA zu unterstützen.“

Das Umfeld von PEGIDA ist ein spezielles Biotop mit „tiefgehenden und verzweigten Wurzelgründen“, das schließlich durch kräftigen Dünger gewachsen sei. Viele Mitglieder des ursprünglichen Organisationsteams kommen aus dem Umfeld von Dynamo Dresden. Daher auch das von Anbeginn gut funktionierende Sicherheitskonzept oder die direkte, nicht durch akademische Diskurse bereinigte Sprache. Zum Untersuchungszeitpunkt seien von den Bühnenrednern und PEGIDA-Frontleuten allerdings keine „offensiv fremdenfeindlichen, rassisti-

schen oder antisemitischen Töne“ zu vernehmen gewesen. Viele der Befragten brächten zum Ausdruck, daß sie sich als rechtschaffende Bürger verstehen, die einer geregelten Arbeit nachgehen.

Das Forscherteam hat nicht nur die „Spaziergänger“ bei PEGIDA befragt sondern auch die Gegendemonstranten. Erstere haben 547 Fragebögen zurückgesandt, letztere 743. Damit könne man keine Aussagen über alle Teilnehmer machen, wohl aber lägen damit „wichtige Hinweise auf eine Teilmenge“ vor. NoPEGIDA ist jünger, weiblicher und bemerkenswert staatstreu. Nicht einmal die Hälfte geht einer Vollerwerbstätigkeit nach. Rot-rot-grün käme auf 80 Prozent. Zwar gibt es hier mehr Christen als bei PEGIDA, dennoch ist über die Hälfte konfessionslos. Während sich bei PEGIDA drei Viertel für mehr direkte Demokratie aussprechen ist es auf der Gegenseite nur ein Fünftel. Solidarität, Gleichstellung, Umverteilung und Minderheitenschutz stehen bei den Gegendemonstranten ganz oben. *Walter* et al. ziehen Vergleiche zu anderen Protestbewegungen der letzten Jahre. So lag die Präferenz für eine direktdemokratische Ordnung bei den Gegnern von Stuttgart 21 genauso hoch wie bei PEGIDA.

Neben den Fragebögen haben die Forscher auch qualitative Interviews geführt. Es wurden Kleingruppen von sechs bis zwölf Personen gebildet und von Moderatoren in zwei bis drei Stunden durch unterschiedliche Gesprächsblöcke geleitet. Es habe eine große Bereitschaft bestanden, sich auf die wissenschaftliche Erhebung einzulassen, seine Position darzulegen. Ähnliches war auch auf den zahlreichen Dialog-Veranstaltungen zu beobachten, die in Sachsen seit dem Aufkommen von PEGIDA durchgeführt wurden. Insgesamt wurden 30 Personen befragt, die zwar nicht die gesamte Teilnehmerschaft bei PEGIDA widerspiegeln, aber dennoch ein breites Spektrum darstellen. Was die Forscher mit dieser Methode zutage gefördert haben, ist sehr interessant und entspricht im wesentlichen den Aussagen der zuvor besprochenen Veröffentlichungen.

Die Teilnehmer der Kundgebungen erfahren PEGIDA als eine Befreiung, als eine Möglichkeit, Ohnmacht und Sprachlosigkeit zu überwinden. Die latente Unzufriedenheit wandelte sich „erst durch die als Anfeindung empfundene Kritik der Politiker“ in offene Empörung. Der Ruf „Volksverräter“ drückt diese Empörung ebenso drastisch aus wie „Lügenpresse“ die Wahrnehmung der Medien. Die Befragten sind der Meinung, sich im Gegensatz zu ihren Gegnern „richtig zu informieren“. „Man glaubt, ein Vorhaben begriffen zu haben, das etappenweise verlaufe.“ Es entwickelt sich vor allem im Internet eine Gegenöffentlichkeit, von der die eigene Wahrnehmung bestätigt wird.

Als PEGIDA entstand, war man in vielen Redaktionen und Amtsstuben der Meinung, es handele sich um ein Problem der politischen Bildung. Den Protestierern mangle es an Kenntnissen über Funktionsweise unseres politischen Systems. Doch „bei PEGIDA waren größtenteils diejenigen unterwegs, die sich für Politik interessieren und die mitunter recht gut Bescheid wissen über das politische Personal, über politische Initiativen und Reformen. Sie gingen zwar als Unzufriedene, jedoch politisch interessierte Bürger auf die Straße, aber sie sind keinesfalls Ausdruck der in den letzten Jahren oft beschriebenen apathisch-desinteressierten Nichtwähler.“ Sie „vermißten einen demokratischen Diskurs,

da es Sprechverbote gäbe, Probleme schöneredet statt offen thematisiert würden“. PEGIDA-Sympathisanten verbindet der ausgeprägte Glaube, daß sie für die Mehrheitsmeinung der Bevölkerung stünden, was vermuten läßt, daß im Bekannten-, Kollegen und Familienkreis häufig ähnliche Meinungen vertreten werden. Unterhalb der veröffentlichten Meinung scheint also die Schweigespirale für abweichende Meinungen nicht mehr zu greifen. PEGIDA hat diesen Diskurs aus dem Internet auf die Straße getragen.

Das Forscherteam um *Franz Walter* ist sicher weit davon entfernt, mit PEGIDA zu sympathisieren, doch haben sie im Rahmen ihrer Untersuchungen ein feines Gespür für die Stimmungslage in Sachsen entwickelt. Aus den zahlreichen Wortmeldungen zum Thema, die ihnen per Mail zugingen, wählten sie die Deutung eines Zugewanderten aus. Der Schreiber bezeichnet sich als einen „westdeutsch-sozialisierten Mittfünfziger, der seit 20 Jahren in Dresden lebt und arbeitet“. Der Text zeigt, wie schwer ihm die Interpretation des Geschehens fällt, das ihm „unverständlich“ ist und „ratlos“ macht. Das hält ihn nicht davon ab, eine Deutung zu formulieren, die sich im wesentlichen auf die DDR-Sozialisation der Protestierenden bezieht. Auch seine Überlegungen mögen nicht repräsentativ sein, sie skizzieren aber die Sicht der überwiegend aus dem Westen zugewanderten Elite des Freistaates Sachsen.

Sowohl *Franz Walter* als auch *Sebastian Hennig* machen demgegenüber deutlich, daß es eher die Entwicklung seit 1990 gewesen ist, die eine tiefe Kluft zwischen Elite und Bevölkerung entstehen lassen hat. Die Ostdeutschen hatten seit 1990 beträchtliche Anpassungsleistungen zu erbringen. Nun, nach einem Vierteljahrhundert, fühlen sich viele von ihnen erneut entmündigt und werden „als Menschen abgekanzelt, die nichts von Demokratie, Weltoffenheit, kosmopolitischer Toleranz, global-kultureller Integrationsfreude verstünden“ (*F. Walter*). „Keiner von denen, die so laut tönen aus den Presseabteilungen und Leitungsebenen der Museen, Akademien und Theater, ist in der Dresdner Umgebung aufgewachsen“, schreibt *Hennig*, der diese Einrichtungen aus eigener Erfahrung kennt.

Hier einen bloßen Ost-West-Konflikt zu konstatieren, wäre zu oberflächlich, denn das würde nicht erklären, warum die beiden höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik mit ihren DDR-Biographien bei PEGIDA-Sympathisanten besonders unbeliebt sind. Und auch die sächsischen Abgeordneten des Bundestages oder des Sächsischen Landtages werden offenbar den „Volksverrätern“ zugeschlagen. Vieles spricht dafür, den Kern des Problems in einer Störung der repräsentativen Demokratie und der zugehörigen politischen Kultur zu verorten. „Populisten finden nur dann Gehör und Zulauf, wenn in einer Gesellschaft etwas nicht stimmt, präziser: wenn die staatlichen Repräsentativorgane an osmotischen Beziehungen zu den Bürgern verloren haben, wenn der Souverän oder Teile davon mit der etablierten politischen Klasse fremdeln.“ *Walter* sieht in einem zugkräftigen Populismus einen „verlässlichen Seismograph dafür, daß etwas schief läuft zwischen sozialen wie kulturellen Eliten hier und dem Establishment nicht zugehörigen Bürgern dort“.

Die Eingangsfrage lautete, ob es sich bei PEGIDA um eine sächsische Absonderlichkeit oder eine Spielart eines gesamteuropäischen Phänomens handelt? Sowohl die Autoren der ersten Studie aus Siegen als auch *Franz Walter* und sein Team gehen auf vergleichbare Bewegungen in anderen europäischen Ländern ein. Egal ob diese Bewegungen eher links oder rechts eingeordnet werden, sie verbindet die Ablehnung der repräsentativen Demokratie und ihrer intermediären Eliten. Eine Veröffentlichung, die in Deutschland zeitgleich mit der Göttinger Studie im März 2015 erschien, nimmt sich dieses Phänomens an:

Jacques de Saint Victor: Die Antipolitischen, Hamburger Edition, HIS, Hamburg 2015, 130 S.

Der Autor ist Professor für Rechtsgeschichte und Politik in Paris und Rom und arbeitet außerdem als Anwalt und Journalist. Das Büchlein startet mit der Vermutung, daß in unserer Demokratie ein neues Kapitel anzubrechen scheine. Besonders im Hinblick auf die Situation in Italien und Frankreich hat *de Saint Victor* beobachtet: „Zwanzig Jahre ‚Showpolitik‘, Verhöhnung und technokratischer Auswüchse haben, im Kontext der wirtschaftlichen und moralischen Krise, ein gekränktes Volk erzeugt, das sich, hyperaktiv oder apathisch, aus Protest oder reinem Überdruß, vor allem gegen seine Eliten wendet.“ In Italien werde diese Bewegung unter dem Begriff der Antipolitik zusammengefaßt. „Es bezeichnet eine Art moralische Entrüstung und Rebellion von Seiten wachsender Randgruppen der Öffentlichkeit, die bestrebt sind, sich von der alten Politik zu befreien.“ Die alten Institutionen der repräsentativen Demokratie werden delegitimiert und statt dessen auf eine neue digitale Demokratie gesetzt. In Italien steht dafür die Fünf-Sterne-Bewegung des Komikers *Beppe Grillo*. *De Saint Victor* geht auf die Situation in Deutschland nicht ein. Man kann seine Beobachtungen aber inzwischen auch auf dieses Land übertragen. Die beschriebenen Phänomene gerieten hier erstmalig mit der Piratenpartei auf die politische Agenda. Die Piraten konnten sich in Deutschland wohl vor allem deswegen nicht etablieren, weil sie sich im linken Spektrum positionierten, wo man sich auch ohne sie bereits auf die Füße tritt.

Die politischen Kulturen in Italien und Deutschland unterscheiden sich beträchtlich. Daß eine politische Klasse mitsamt seinem Parteiensystem wegen Korruption fast komplett verschwindet – wie 1993 in Italien – wäre in Deutschland kaum vorstellbar. Noch gibt es Reste der alten politischen Milieus, aus denen die deutschen Parteien einst entstanden und die ihnen Stabilität verliehen. Aber die Vorbehalte gegen die repräsentative Demokratie und ihre Repräsentanten wachsen überall und sind vergleichbar. Auch in den Vereinigten Staaten dominieren im Vorwahlkampf Kandidaten, die sich vom Establishment absetzen. Viel spricht dafür, PEGIDA als eine sächsisch eingefärbte Eruption aus dem Magma der Unzufriedenheit und des Mißtrauens zu deuten, daß sich unterhalb der oberflächlich gesehen gut funktionierenden westlichen Demokratien angesammelt hat.

Damit eine solche Eruption entsteht, müssen viele Faktoren zusammenkommen: „Wer heute die Fantasie der Massen entflammen will, muß zugleich die ultramoderne und die archaische Karte spielen, in einer Mischung aus Straßenmobilisie-

rung und digitaler Agitation, Piazza und Web.“ *Jacques de Saint Victor* arbeitet diese Tendenzen und die möglichen Folgen in seinem Text heraus. Die Antipolitischen verbinden sich mit den Visionären einer digitalen Demokratie, die eine Unmittelbarkeit von Volk und Macht verheißen. Mehrheiten werden dann durch Mausklicks erzeugt; gewählte Vertreter sind allenfalls die Überbringer von Aufträgen. *Grillo* hat das mit seinem Blog, über den seine Fünf-Sterne-Bewegung einschließlich der Parlamentsfraktion gesteuert wird, vorgemacht. Dieser Glaube erinnert an reformatorische Lehren, nach denen die vermittelnde Instanz der Kirche überflüssig sei und jeder Gläubige individuell und unmittelbar vor Gott stehe und keiner Vermittlung bedürfe. Wenn es im öffentlichen Raum keine vermittelnden Instanzen wie Parlamente oder Kirchen mehr gibt, wer besetzt diesen Raum dann? Das Volk? In einer solchen „Farm der Tiere“ könnte es schnell unbehaglich werden.

Anmerkungen

- 1) Grund für die zwei Zahlen ist, daß zwei Studien mit abweichenden Ergebnissen zugrunde liegen.
- 2) Der Autor meint damit den Ruf von Demonstranten, dieser oder jener sei zu erschießen und meint: „Amokläufer machen keinen Krakeel, bevor sie loslaufen.“

Henry Krause ist Referent in der Sächsischen Staatskanzlei zu Dresden.